

Cornelia Behnke & Michael Meuser

Aktive Vaterschaft – Diskurse und alltägliche Praxis

Dokumentation der Tagung „Deutschland sucht den „Super-Papa“. Impulse für eine moderne Väterpolitik.“ des Gunda-Werner-Instituts und Forum Männer am 23./24. April 2010 in der Fachhochschule Köln

2005 erschien ein Sonderheft der Zeitschrift für Familienforschung mit dem Titel „Männer – Das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung“ (Tölke/Hank 2005). Männer, heißt es in der Einleitung, tauchen sowohl in theoretischen Überlegungen als auch in empirischen Untersuchungen „in aller Regel lediglich als erklärende Kovariaten des Verhaltens von Frauen auf, nicht aber als eigenständige Subjekte im Prozess der Familiengründung“ (Hank/Tölke 2005: 9). Somit reproduziert die Forschung die gängige Auffassung, dass die Familie der Zuständigkeitsbereich der Frau ist.

Gegenwärtig lässt sich allerdings eine wachsende sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit für die Position des Vaters in der Familie und für den Wandel von Vaterschaft beobachten. Seit Anfang des Jahrzehnts mehren sich einschlägige Publikationen sowohl aus der Familien- als auch aus der Geschlechterforschung. Dieses neue wissenschaftliche Interesse korrespondiert zum einem den aktuellen Schwerpunktsetzungen in der staatlichen Familienpolitik, die versucht, das intrafamiliale Engagement der Väter zu verstärken. Zum anderen muss die neue wissenschaftliche Aufmerksamkeit für Vaterschaft vor dem Hintergrund des Wandels der Lebensbedingungen und –lagen von Männern in dieser Gesellschaft gesehen werden. Die Figur des Mannes als Ernährer der Familie, die bis in die Gegenwart hinein sowohl das männliche Selbstverständnis als auch das Geschlechterarrangement in einer Vielzahl von Familien geprägt hat und weiterhin ihre Wirkung entfaltet, wird für eine wachsende Zahl von Männern zu einem (Ideal-)Bild, das sie in ihrem Alltag nicht oder nur unvollkommen realisieren können. Hierfür sind zwei Entwicklungen ausschlaggebend: der Anstieg der Erwerbsquote von Frauen und insbesondere von Müttern, der dem Mann zumindest die Position des Alleinernährers streitig macht, sowie die wachsende Diskontinuität und Prekarität von Beschäftigungsverhältnissen, von der Frauen zwar mehr betroffen sind als Männer, die aber in zunehmendem Maße auch den Lebenslauf von Männern bestimmen.

1. Vaterbilder: Vom Ernährer der Familie zum „involvierten“ Vater

Die Geschlechterordnung der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt den Mann als ‚öffentliches‘ Wesen. Männlichkeit erweist sich in dem, was der Mann im Beruf, in der Politik, im Sport und in anderen öffentlichen Arenen leistet, in Feldern also, die von Männern dominiert werden und in denen Männer lange Zeit unter sich waren. Das, was ein Mann in der Familie tut,

eignet sich diesem Verständnis zufolge nicht als Material männlicher Selbstvergewisserung. Elternschaft bedeutet für Männer und Frauen Unterschiedliches: für die Frau die alltägliche Praxis der Betreuung und Erziehung der Kinder, für den Mann einen sozialen Status, der durch die außerfamilialen beruflichen Aktivitäten gewonnen wird. Die Zeit, die der Vater für die Erwerbsarbeit aufbringt, ist diesem Verständnis zufolge in einem spezifischen Sinne zugleich Zeit für die Familie, auch wenn es keine in der Familie verbrachte Zeit ist. Vaterschaft manifestiert sich nicht in einem Engagement *in* der Familie, sondern *für* die Familie: in der Erfüllung der Ernährerrolle.

Dieses Modell wird seit Ende des vergangenen Jahrhunderts überlagert von dem Diskurs einer neuen, aktiven, engagierten, involvierten Vaterschaft – oder wie die Adjektive auch immer heißen mögen. Dieser Diskurs betont, in dezidierter Abgrenzung vom Modell des Vaters als Ernährer der Familie, das Engagement des Vaters *in* der Familie: bei der alltäglichen Betreuung und Erziehung der Kinder. Er findet inzwischen ein breites Echo in den Medien, in der Familienpolitik und auch in der Familienforschung. Ein stärkeres Engagement des Mannes in der Familie wird mehr und mehr zu einer normativen Leitvorstellung, mit der Väter sich auseinandersetzen müssen. Der damit erzeugte normative Druck erfährt eine Verstärkung durch die neue Vaterforschung. Insbesondere die psychologische Vaterforschung bemüht sich darum nachzuweisen, dass Väter nicht weniger als Mütter zu einem kompetenten Umgang mit ihren Kindern in der Lage sind. Dies ist einerseits eine Argumentationshilfe für Väter, deren Vaterschaftsverständnis nicht auf die Ernährerfunktion begrenzt ist, und für eine Familienpolitik, die ein intrafamiliales Engagement der Väter unterstützen und befördern will. Andererseits verstärkt der neue wissenschaftliche Vaterschaftsdiskurs den normativen Druck auf die Väter, sich in dieser Weise zu engagieren.

Zumindest auf den ersten Blick handelt es sich bei dem Diskurs der neuen Väterlichkeit um eine Herausforderung des Leitbildes der hegemonialen Männlichkeit. Dieses konzipiert den Mann in erster Linie als einen Berufsmenschen. Eine stärkere Involvierung des Vaters in das familiale Binnengeschehen impliziert eine Neubestimmung der Prioritäten. Und sie stellt die gängige Erwartung in Frage, dass Männer keine Verpflichtungen außerhalb der Arbeit haben, dass sie vielmehr dem Arbeitsmarkt unbegrenzt zur Verfügung stehen. Vätern, die am Arbeitsplatz auf ihre familialen Verpflichtungen hinweisen, stoßen bei Kollegen wie bei Vorgesetzten mit hoher Regelmäßigkeit auf Befremden, Unverständnis und Ablehnung. Zudem wird diesen Vätern nicht selten seitens der Kollegen die Männlichkeit in Frage gestellt. In solchen Haltungen macht sich das oben skizzierte Deutungsmuster von Elternschaft nach wie vor geltend. Mutterschaft gilt als essentieller Teil von Weiblichkeit,

Vaterschaft im Sinne eines väterlichen Engagements in der Familie hat hingegen keine vergleichbare Bedeutung für die kulturelle Konstruktion von Männlichkeit.

2. Involvierte Vaterschaft in der alltäglichen Praxis

Vor dem skizzierten Problemhintergrund führen wir gegenwärtig ein Forschungsprojekt durch, das sich damit befasst, wie neue partnerschaftliche Arrangements und insbesondere die alltägliche Praxis einer neuen Vaterschaft aussehen. Wir wissen wenig darüber, welches Verständnis Väter und Mütter von neuer Vaterschaft haben, welche Form und welches Maß väterlicher Involviertheit sie anstreben und inwieweit sie ihre Vorstellungen umzusetzen vermögen. Das Projekt läuft seit ca. einem Jahr; es wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Auf der Basis von bislang 26 biographischen Paarinterviews, in denen die Eltern gemeinsam interviewt werden, stellen wir im Folgenden erste Ergebnisse dieses Projektes vor. Dabei betrachten wir Väter nicht als eine einheitliche Gruppe, sondern nehmen zwei wichtige Differenzierungen vor. Wir vergleichen Väter aus der bürgerlichen Mittelschicht mit Vätern aus dem Arbeitermilieu sowie Väter im Westen mit Vätern im Osten. Diese Dimensionen erweisen sich als bedeutsame Einflussfaktoren darauf, wie Vaterschaft verstanden und praktiziert wird.

2.1 Bürgerliche Mittelschicht West

Typisch für die bürgerliche Mittelschicht im Westen Deutschlands ist eine Orientierung am Gleichheitsideal, wobei die praktizierte Form der Arbeitsteilung nicht diesem Ideal entsprechen muss. Tatsächlich finden wir in dieser Schicht häufig traditionelle Arrangements mit dem Mann in der Funktion des Hauptnährers und der Frau als Hauptverantwortliche für die Familienarbeit. Gleichwohl ist es den Paaren wichtig, das Gleichheitsideal als ein wichtiges Prinzip ihrer Partnerschaft herauszustellen. Vor diesem Hintergrund fällt auf, dass es allgemein Aufgabe der Frauen ist, die Leistungen der Männer auf dem Feld der Familienarbeit anerkennend herauszustellen, auch wenn diese zeitlich stark begrenzt sind, wie z.B. die Beaufsichtigung der Kinder an einem Nachmittag der Woche. Die Frauen tun dies gerne, solange klar ist, dass sie auf diesem Feld immer ein bisschen kompetenter sind. Den Frauen wird üblicherweise – von den Frauen selbst und den Männern – ein Kompetenzvorsprung in der Kinderpflege und -betreuung zugesprochen. Wenn die Paare faktisch ein eher traditionelles Modell der Arbeitsteilung leben, fällt es den Frauen zu, zu versichern, dass der Mann aber *prinzipiell* auch bereit wäre, die Hauptverantwortung für die Familienarbeit zu übernehmen, wenn z.B. die Einkommensverhältnisse so wären, dass sie mehr als er verdient.

Männliche Kompetenz auf dem Feld der Kinderbetreuung stellt sich ein, wenn die Kinderbetreuung eine Zeitlang hauptverantwortlich vom Vater übernommen wird. Väter, die mehr als zwei Monate Elternzeit nehmen und während dieser Zeit für die Kinderbetreuung zuständig sind, erleben dies als einen Gewinn an Kompetenz und Autonomie in Sachen Kinderbetreuung. Ein Vater sagt, er sei in dieser Zeit nicht ein „Dekorationselternanteil“ gewesen, sondern voll verantwortlich für die Kinder. Diese Zeit wird als „Rollenwechsel“ erfahren. Der Elternanteil, der in Hauptverantwortung die Familienarbeit macht, gleichgültig, ob es der Mann oder die Frau ist, wird zur „Anlaufstation“ für die Kinder. Auch wenn diese Zeit als positiv erlebt wird, bleibt sie in der Geschichte der Familie oft eine Episode. Der ‚Normalfall‘ ist die Konstellation mit ihm als Haupternährer und ihr als Hauptansprechpartnerin der Kinder.

2.2 Arbeitermilieu West

Die Situation im Arbeitermilieu allgemein ist von einer ökonomischen Rationalität geprägt. Das zeigt sich etwa daran, dass alle Paare betonen, Kinder müsse man sich leisten können, weil man ihnen etwas bieten können möchte. Der prekäre Arbeitsmarkt bildet in diesem Zusammenhang eine permanente Drohkulisse. Von daher ist die Erwerbstätigkeit der Frauen hier eine ökonomische Notwendigkeit; typischerweise nehmen die Frauen nach einer Zeitspanne der ausschließlichen Familienarbeit ihre Erwerbstätigkeit wieder auf, wenn das Kind das Kindergartenalter erreicht. Sie arbeiten dann meist in Teilzeit. Auch in diesem Milieu fällt die Hauptverantwortung für die Familienarbeit in der Regel den Frauen zu. Auch hier sind die Väter – in unterschiedlichem Maße – in die Familienarbeit involviert. Im Unterschied zur bürgerlichen Mittelschicht wird allerdings das Gleichheitsideal nicht besonders betont. Der Einsatz des Mannes in der Sphäre des Hauses wird von den Frauen geschätzt, solange dieser nicht den Anspruch erhebt, auf diesem Feld als ebenbürtig wahrgenommen zu werden. Die meisten Frauen sowohl aus der bürgerlichen Mittelschicht wie aus dem Arbeitermilieu im Westen möchten, dass in der Sphäre des Hauses eine gewisse Kompetenz- und Statusdifferenz zu ihren Gunsten erhalten bleibt. Sie wünschen und schätzen *Unterstützungsleistungen* auf ihrem Terrain, aber die Anerkennung als gleichrangigem Partner auf diesem Feld verweigern sie ihren Männern. Ein gleichwertiger Einsatz *in* der Sphäre des Hauses wird auch gar nicht erwartet. Es ist also mitunter die Frau, die den Mann an eine Arbeitsteilung im Sinne der traditionellen Geschlechterordnung erinnert.

2.3 Mittelschicht und Arbeiter- und Angestelltenmilieu Ost

Typisch für den Osten, und zwar für *beide* Milieus, ist die Selbstverständlichkeit der doppelten Vollerwerbstätigkeit auch nach der Familiengründung. Nach einer Familienpause

steigen die Frauen *in Selbstverständlichkeit* wieder Vollzeit oder vollzeitnah in ihren Beruf ein. Diese doppelte Erwerbstätigkeit erfolgt vor dem Hintergrund einer ebenfalls selbstverständlichen Inanspruchnahme sowohl staatlicher Betreuungssysteme (Kita) als auch der regelmäßigen, alltäglichen Unterstützung durch die Großeltern, welche meistens in räumlicher Nähe wohnen. All diese Faktoren finden wir in dieser Fraglosigkeit in den westlichen Milieus nicht. Die doppelte Erwerbstätigkeit ist ‚normal‘ auch vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, in welcher es ebenfalls doppelte Erwerbstätigkeit gab. Die Paare verweisen auf das, was sie gewohnt sind. Die Männer im Osten Deutschlands müssen – so wie die Großeltern – ihren Beitrag leisten, um die alltägliche Vereinbarkeit von doppelter Erwerbsarbeit und Familie zu gewährleisten. Dessen Umfang ist unterschiedlich. Es gibt Männer, die in ähnlichem Umfang wie die Frau Haus- und Familienarbeit leisten und Männer, die nach eigenem Bekunden deutlich weniger leisten als ihre Frauen. Gemeinsam ist allen Paaren, dass das männliche Engagement in der Haus- und Familienarbeit eher *beiläufig* erwähnt und in keinem Fall geschlechterpolitisch gerahmt wird. Wenn man Kinder hat, so der Tenor, dann ist es selbstverständlich, dass auch der Vater Arbeiten im Rahmen der Kinderpflege und -betreuung übernimmt. Diese Arbeiten zu betonen kommt ihnen nicht in den Sinn.

Sie beobachten aber, dass bestimmte Väter im Westen genau dies tun, nämlich, wie es einer der Interviewpartner skizziert, Männer aus linksintellektuellem bürgerlichem Milieu, die in „schicken“ Stadtvierteln wohnen. Dieser Typus von „Westmännern“, welcher väterliches Engagement als Leistung hervorhebt („ich hab schon mal ne Windel gewechselt“) wird von einem Interviewpartner explizit als Negativbeispiel angeführt. Die „Westmänner“ seien in ihrem väterlichen Engagement bestimmt von *Moden und Fassaden*. Ihr väterliches Engagement sei inszeniert, ihnen ginge es vor allem darum, als moderner Vater wahrgenommen zu werden. Zwei Arten väterlichen Engagements werden einander gegenübergestellt: eine im Modus der Selbstverständlichkeit praktizierte Väterlichkeit, für die die Männer im Osten stünden, und eine primär auf Außenwirkung bedachte Väterlichkeit. Obschon diese Positionsbestimmung selbstbewusst vorgenommen wird, ist nicht zu übersehen, dass sie unter Bezugnahme auf den Westen erfolgt. Insofern zeigt sich hier deutlich eine kulturelle Hegemonie westlicher Diskurse und Praxen.

3. Resümee

Als Gemeinsamkeit der bisherigen Auswertungen der Interviews können wir feststellen, dass alle Männer sich – in unterschiedlichem Ausmaß – in die Familienarbeit involvieren und dass sie insbesondere die Betreuung der Kinder als bereichernd erfahren. Während dies im Westen im bürgerlichen Milieu als Ausweis einer egalitären Haltung hervorgehoben wird,

geschieht dies im Osten eher im Modus der Selbstverständlichkeit – und ist deshalb oftmals weniger öffentlich sichtbar. Besonders für den Westen gilt, dass der Binnenraum der Familie sich noch immer als ein Raum erweist, der in hohem Maße von Frauen bestimmt wird. Der Vater wird gewissermaßen zum ‚Juniorpartner‘ der Mutter in intrafamilialen Angelegenheiten, in denen diese weiterhin als die Hauptzuständige und Kompetentere gilt. Das väterliche Engagement erfolgt zu großen Teilen unter ‚Anleitung‘ der Mutter. Wenn die Väter dies nicht akzeptieren, kann dies eine Quelle für Konflikte in der Partnerschaft werden. Dies verweist auf tradierte Machtpositionen und Einflusszonen innerhalb der Familie. Die Möglichkeiten, involvierte Vaterschaft im Alltag zu realisieren, werden auch davon bestimmt, inwieweit die Frauen bereit sind, Familienaufgaben aus der Hand zu geben – und damit Einflusszonen zu verlieren.

Bei der Suche nach Interviewpartnern haben wir u.a. auch darauf geachtet, Paarkonstellationen zu finden, in denen die Männer für eine längere Zeit die Familienarbeit hauptverantwortlich übernehmen. Diese Fälle sind deutlich in der Minderheit. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass zum einen die Männer deutlich weniger karriereorientiert sind als die Mehrzahl ihrer Geschlechtsgenossen und dass zum anderen die Frauen deutlich weniger Interesse daran haben, den Haushalt als ihre Domäne zu verteidigen. Hier stellt sich das Problem der Verteidigung von Einflusszonen nicht. Für eine Forschung, die verstärkt nach Veränderungspotenzialen schaut, ist es interessant, diese Arrangements, die quer stehen zu den üblichen, genauer zu verfolgen. Interessanterweise haben wir bislang solche Arrangements eher im Facharbeiter-, Handwerker- und einfachen Angestelltenmilieu gefunden, nicht aber in der gebildeten Mittelschicht.